

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 201 (1928)

Artikel: Ein Radikalmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom General Döfenbein.

Als im vorigen Jahrhundert Branntwein in der Schweiz so billig und so beliebt wurde, veranstaltete die Ökonomische Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern ein Preisausschreiben, um eine volkstümliche Schrift gegen den Schnaps zu erhalten. Der frühere Bundesrat General Döfenbein gewann den 1. Preis. Noch heute bietet seine Schrift viel Lesenswertes. Er schrieb, daß damals die neu entstehenden Käseereien (ebenso die immer mehr um sich greifende Geldwirtschaft) den Milchpreis so in die Höhe trieben, daß die ärmere Klasse auf den Genuß der Kuhmilch verzichten und sich auf andere Weise helfen mußte. „Sie fand den Ersatz in der Ziegenmilch und im ... Branntwein.“

Schon damals warf genau wie heute in die Kolonien die große Überproduktion an Schnaps ihre Wogen bis zu den Wilden. Das zeigt folgende Stelle aus der trefflichen Schrift:

„Wie ergreifend ist nicht die Rede jenes indianischen Häuptlings, der als Abgeordneter seines Stammes zum nordamerikanischen Präsidenten sprach: Wir bitten dich um Pflüge und andere Werkzeuge und um einen Schmied, der selbige ausbessern könnte. Aber, Vater, alles was wir vornehmen wird ohne Nutzen sein, wenn nicht der jetzt versammelte Große Rat der 16 Feuer (Staaten) verordnet: daß kein Mensch Branntwein oder andere geistige Getränke an seine roten Brüder verkaufe. Vater, die Einfuhr dieses Giftes ist in unsern Feldern verboten worden, aber nicht in unsern Städten, wo manche unserer Jäger für dieses Gift nicht nur Pelzwerk, sondern selbst ihre Schießgewehre und Lagerdecken verkaufen und nackt zu ihren Familien zurückkehren. Es fehlt, Vater, deinen Kindern nicht an Fleiß, allein die Einfuhr dieses verderblichen Giftes macht, daß sie arm sind. Deine Kinder haben noch nicht die Herrschaft über sich, die ihr habt! Als unsere weißen Brüder zuerst in unser Land kamen, waren unsere Vorfahren zahlreich und glücklich, allein seit unserem Verkehr mit dem weißen Volke und seit der Einfuhr jenes verderblichen Giftes sind wir weniger zahlreich und weniger glücklich geworden.“

Es gibt auch in unserem Lande solche Fälle: Es fehlt so und so vielen nicht an Fleiß und nicht an Geschick, aber dieses verderbliche Gift macht, daß sie und die ihrigen arm sind. Man erweist gerade diesen und ihren Familien einen großen Dienst, wenn man den Schnapsbezug recht erschwert, sei es durch Verteuerung oder durch Verkürzung der Ausschankstellen. Eine waadtländische Gemeinde, die jeden Schnapsausschank auf ihrem Gebiet verbot, schrieb, daß das vor allem den armen Familien sichtbar zugute kam.

Auf jeden Fall ist es nicht nur für die Indianer ein Glück, wenn Schnaps rar und teuer ist.
F. R.

Aus der Schule.

In einer Schule war Inspektion. Der gestrenge Herr Inspektor prüfte in Religion und hätte namentlich gerne von den Kindern feststellen lassen, daß die Engel liebliche, schöne Wesen seien, voller Anmut und Reiz. Die Kinder wollten aber nicht recht begreifen, und der Inspektor glaubte nun mit dem Vergleich eines irdischen Wesens mehr Erfolg zu erzielen. „Wichtig es Angeli?“ fragte er einen kleinen Abschwärzer. — „Nei!“ — „Warum de nit?“ — „Du bist mir z'schtrube!“

Der Herr Inspektor prüfte auch in andern Fächern. Die Kinder konnten wenig antworten. Der Schulgestrenge wurde darüber unwirsch und begehrte auf. Im hintern Teil des Schulzimmers streckte plötzlich ein kleiner Knirps die Hand in die Höhe. Die Miene des Inspektors hellte sich auf, und er sprach: „Doch endlich eine, wo öppis weiß. Pack us, Chlyne!“ — „Chamihurti use?“ war die Antwort.

Ein Radikalmittel.

Hotelier: „Ich habe schon alles Mögliche probiert gegen das Ungeziefer, aber ohne Erfolg.“
Gast: „Da wüßte ich ein sicheres Mittel.“ —
Hotelier: „Und das wäre?“ — Gast: „Machen Sie jeder Wanze eine Rechnung wie mir, dann kommt sicher keine mehr zurück.“